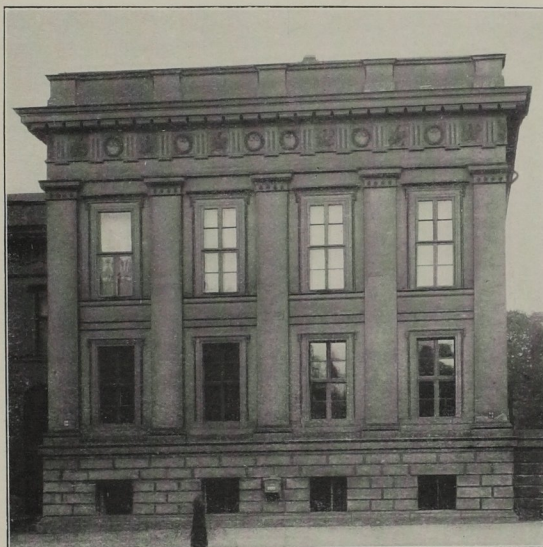


rie). Malerisch perspektivische Auffassung, Baumkulissen, panoramaartige Darstellung wie bei Gilly. Die frühesten erhaltenen Bauten des Kondukteurs Schinkel, drei langgestreckte Wirtschaftsgebäude beim Schlosse Quilitz (Neu-Hardenberg) 1801 für General von Prittwitz entworfen, zeigen die Rundbogenblenden, die Halbbogenfenster, die flachgeneigten Ziegeldächer, den sorgfältig geschliffenen gelbgefärbten Putz mit Fugenschnitt, wie die Gillyschen landwirtschaftlichen Bauten in Paratz, Steinhöfel usw. (der rechteckige Wirtschaftshof auch beim Amt Wörlitz ähnlich). Im selben Jahre entwarf Schinkel für die gleiche Herrschaft zwei nicht erhaltene Familienhäuser beim Studthof in Quilitz, und das Vorwerk Bärwinkel, von dem u. a. eine Scheune in Eisensteinmauerwerk mit Halbbogengliederung in Backstein die Schinkelsche Form behalten hat.

In die gleiche Zeit, um 1803, fällt der Umbau des nahegelegenen Schlosses Buckow für den Grafen von Flemming. Das obere Geschoß des langgestreckten zweistöckigen Baues zog Schinkel höher hinauf und gab dem Satteldach eine flachere Neigung (an Stelle des Mansarddaches). Der Mittelbau wurde durchgreifend verändert. Die Risalite erhielten Dreiecksgiebel, der vordere ein von zwei Viereckspfeilern flankiertes Portal mit radialgeteiltem Halbbogenoberlicht — wie die Mölterische Villa und das Schloß in Steglitz — die Rückfassade ein Portal im Halbbogen, der direkt vom Boden aufsteigt, wie beim Viewegschen Hause von D. Gilly

und darüber drei Rundbogenfenster in Liseneneinfassung, ebenfalls ein von D. Gilly — vgl. z. B. Landsberger Rathaus — übernommenes französisches Direktoiremotiv. Die zweiarmige Treppe im Inneren, der Grottenaal im Erdgeschoß mit gedrückten Wandpfeilern, Rundbogennischen und bemalten flachgespannten Gurten, besonders der Rittersaal im Obergeschoß mit viel zu hohen Fenstern und steifem Tonnengewölbe

zeugen von der Unsicherheit des jungen Meisters; das »Große und Imponierende«, das er damit erreichen wollte, stellt sich nicht ein. In diesen Formen bewegte sich das Steinmeyersche Haus an der Friedrichstraße. Die Reise nach Italien und Paris von 1803—1805, von der Schinkel eifrig mit dem älteren Gilly über bautechnische Fragen korrespondierte, änderte bereits die Kunstauffassung



Vorbau des Prinzessinnenpalais. Von Genth 1811.

Schinkels wesentlich, soweit seine Skizzen und malerischen Aufnahmen im Stil der römischen Klassizisten Reinhard und Koch dartin. Als Schinkel nach zehnjähriger Unterbrechung seine Bautätigkeit wieder aufnahm, waren sowohl er wie die Zeit anders geworden.

Heinrich Gentz

ist ebenfalls von den beiden Gilly nicht zu trennen. Geboren 1765 in Breslau, sechs Jahre älter als Friedrich Gilly, war er mit diesem 1790 Kondukteur beim Hofbauamt; sein erster Lehrer war Gontard. Im gleichen Jahre trat er auf königliche Kosten eine Studienreise nach Rom, Süditalien und

Sizilien an, über die er sorgfältige mit Skizzen antiker Monumente reich versehene Tagebücher hinterlassen hat. Im Jahre 1794 über Paris zurückgekehrt, steht er 1796 und 1797 wieder in Verbindung mit dem älteren Gilly, dem er bei Ausführung der Trauerdekorationen für die Leichenfeier Friedrich Wilhelms II. half, und mit dem jüngeren Gilly zusammen als Mitbegründer der Vereinigung junger Architekten, die sich zur Lösung idealer Aufgaben zusammengeschlossen hatten. Gentz scheint den beiden Gilly Anregungen aus seinen Studien antiker Monumente übermitteln zu haben, umgekehrt wirkten diese wieder auf ihn zurück; so scheint der ältere bei der Einrichtung der neuen Münze auf dem Werderschen Markt 1798—1800 mitgewirkt zu haben, während Friedrich die Skizze zum Schadowschen Fries zeichnete. Dieselben massigen Formen mit Halbbogenfenstern und antiken Friesen begegnen bei den Bauten, die Gentz in Weimar neben der Schloßdekoration 1801—1804 entwarf, beim Theater in Lauchstädt, dem Schießhaus auf dem Webbicht (im Mittelbau Festsaal mit Tonnengewölbe und dorischer Säulenstellung, zwei Pavillons durch bogenförmige Laubengänge damit verbunden, auf den Seiten), dem Reithaus an der Ilm. Die Dekorationen im rechten Flügel des Großherzoglichen Schlosses in Weimar, die Gentz im harmonischen Zusammenwirken mit Goethe schuf, sind die schönsten Innenräume nicht nur des Berliner, sondern des deutschen Frühklassizismus überhaupt: Das Treppenhaus mit wuchtiger dorischer Säulenstellung ganz in weißem Stuckmarmor mit feinen Stuckreliefs, der große Festsaal mit blaßgelben leicht vergoldeten Säulen in Marmorstuck, ebenfalls ganz in Weiß, die Galerie mit kassettiertem Tonnengewölbe, in der Detaillierung von größter Feinheit und vom Studium der griechischen Werke Süditaliens zeugend. Beim Vergleich mit den Entwürfen Clérissesaus zum Festsaal mit korinthisch

römischer Säulenstellung wie bei Erdmannsdorffs Sälen um 1770, erkennt man auch hier wieder das Streben, einen eigenen, auf die griechischen Formen zurückgehenden Stil auszubilden. Einige Arbeiten von Thouret (1798) seien beigelegt. Von Gentz führen wir weiter an: die Entwürfe zum Friedrichsdenkmal 1806, das Mausoleum im Charlottenburger Park 1810, umgebaut durch Schinkel, den Kopfbau des Prinzessinnenpalais 1811. In diesem Jahre starb Gentz.

Ludwig Catel,

ein weiterer Schüler und Freund der beiden Gilly, der mit dem Bildhauer Tieck in Paris studierte und mit Gentz an den Dekorationen in Weimar allerdings mehr untergeordnet wirkte. Er führte hier die Stuckarbeiten aus in einem von ihm erfundenen Stuckmosaik. In Berlin gründete er eine Fabrik solcher Stuckmosaiken, deren Hauptwerk das pompejanische Kabinett und einige Kamine und andere Arbeiten in den von Catel für Friedrich Wilhelm III. 1804 eingerichteten Zimmern im Potsdamer Stadtschloß sind. Als weitere Arbeiten des Catel werden das in Stichen erhaltene Welpersche Badehaus auf der Spree 1802, die Möhringsche Besitzung in Pankow, ein Landschloß in Südpreußen, Pläne für ein Friedrichsdenkmal 1806, Inneneinrichtungen im Braunschweiger Schlosse für Jérôme 1809 und der Wiederaufbau des Dorfes Löwenberg genannt. Seine Schriften über den Theaterbau, den Bau der Bauernhäuser, die neu aufzubauende Petrikerche und das Museum sind voll geistreicher Ideen, doch dokumentiert sich bei ihm, dem Schüler Fichtes, der um sich greifende theoretisierende, moralisierende und historische Zeitgeist in zunehmendem Maße. Die Kriegszeit legte seine Unternehmungen lahm. Er gründete das Luisenstift und starb in seelischer Zerrüttung 43 Jahre alt 1819. »Ein höchst feindseliges Entgegenstreben hat ihm alle Gelegenheit